

Prova A61

Tecnologie e tecniche delle comunicazioni multimediali

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - La "risoluzione" nell'immagine televisiva, cinematografica, fotografica. Il candidato illustri quali esempi e materiali utilizzerebbe per chiarire questo concetto nel corso di una lezione introduttiva all'unità didattica dedicata alla qualità visiva dell'immagine.

Quesito 2 - Il punto di ripresa della camera (cinematografica, televisiva, fotografica) rispetto al soggetto: distanza apparente, angolazione, inclinazione, altezza e movimenti. Il candidato disponga i contenuti sommari di questa unità didattica in uno schema costituito da 5 blocchi di due ore, comprensive di lezioni frontali ed esercitazioni di laboratorio.

Quesito 3 - La storia del cinema italiano. Il candidato selezioni e connetta, eventualmente sotto forma di mappa concettuale, i titoli degli argomenti da trattare sapendo di avere a disposizione su questo tema 15 ore nel corso del V anno di un Istituto Tecnico e di avere la possibilità, in quelle 15 ore, di mostrare spezzoni di film alla classe. Il candidato segnali anche le eventuali connessioni interdisciplinari con le materie di area comune (italiano, storia, inglese...).

Quesito 4 - La colonna sonora. Il candidato riferisca le prime esperienze di laboratorio che, disponendo di un software di montaggio video di livello professionale, ritiene opportuno proporre al fine di far comprendere agli studenti le principali problematiche tecniche e le potenzialità creative del sonoro nelle produzioni non fiction.

Quesito 5 - Le news per TG. Per affrontare il tema sono state impiegate 10 ore di teoria e di analisi e visione di news professionali, e si sono organizzate una serie di esperienze laboratoriali di produzione di news da parte degli studenti suddivisi in gruppi. Il candidato riferisca gli strumenti di verifica e i criteri di valutazione individuale che ritiene appropriato utilizzare a conclusione dell'unità didattica.

Quesito 6 - Il mondo delle comunicazioni multimediali è vasto e comprende moltissime professioni. Il candidato suggerisca quali strumenti e materiali adotterebbe, con gli studenti di una classe quinta di un Istituto Tecnico, per aiutarli ad acquisire consapevolezza circa l'area specifica per la quale sono più portati e il conseguente percorso formativo loro necessario dopo il diploma.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Berufswahlentscheidung Technik

Das mit Abstand wichtigste Hilfsmittel für die Berufswahl stellt aus Sicht der Jugendlichen die Schnupperlehre bzw. das Praktikum dar, gefolgt vom Internet und dem Familienumfeld. Am wenigsten Relevanz haben Social Media, wie beispielsweise Facebook, bei der Berufsinformation, indem nur vier Prozent der Jugendlichen diese Informationsquelle nutzen. Bei der Wahl für oder gegen einen bestimmten Beruf ist es den Jugendlichen am wichtigsten, dass der Beruf sie interessiert und ihnen liegt. Mit Abstand folgen dann, dass es tolle

Ausbildungsfirmen vor Ort gibt, man gute Entwicklungsmöglichkeiten hat und sich der Beruf mit den Freizeitaktivitäten vereinbaren lässt. Diese für die Schüler relevanten Entscheidungskriterien geben einen Hinweis darüber, mit welchen Attributen bei technisch-handwerklichen Berufen geworben werden muss, um Jugendliche für diese Berufe zu begeistern. Insbesondere Mädchen sind und bleiben eine wichtige Zielgruppe, deren Potenzial es vermehrt für technische und handwerkliche Berufe zu nutzen gilt. Von den Schülerinnen können sich nämlich nur gut 27 Prozent vorstellen, einen technisch-handwerklichen Beruf zu erlernen, während es bei den Jungen über 70 Prozent sind. Dabei hat der berufliche Hintergrund der eigenen Familie einen grossen Einfluss. So ist die Affinität der Jugendlichen gegenüber technisch-handwerklichen Berufen um ein Vielfaches höher, wenn auch die Eltern oder Geschwister einen solchen Job haben. Bei beiden Geschlechtern gleichermassen ausgeprägt ist die Meinung, dass man sich bei technisch-handwerklichen Berufen die Finger schmutzig macht und sich leicht verletzen kann. Heutzutage entsprechen aber nur noch die wenigsten Berufe diesem Klischee vom dreckigen, gefährlichen und harten Beruf des Technikers bzw. Handwerkers, so dass berufsspezifische Aufklärung – am besten gekoppelt mit eigener Erfahrung, beispielsweise in Form von Schnupperlehren oder Besuchstagen – Not tut. Diese Einschätzung ist wohl auch mit dafür verantwortlich, dass fast die Hälfte der Jugendlichen angibt, dass technisch-handwerkliche Berufe v.a. für Jungen geeignet sind. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass es bei zahlreichen Tätigkeiten in erster Linie auf geschlechterneutrale oder sogar »typisch weibliche« Fähigkeiten wie Feinmotorik, Fingerfertigkeit oder Kreativität ankommt.

Aus: Silvia Simon, Brigitte Küng, Frank Bau (2013): Berufswahlentscheidung Technik: Wie und warum sich Jugendliche für oder gegen handwerkliche und technische Berufe entscheiden. Untersuchung des Entscheidungsverhaltens von Schülerinnen und Schülern in Graubünden.
http://www.htwchur.ch/uploads/media/Bericht_Berufswahl_final_kl.pdf [8.4.2016]

Die Ergebnisse einer in der Schweiz durchgeführten Untersuchung zeigen, dass ...

- a) ... der Einfluss der Social Media bei Entscheidungen wie der Berufswahl kaum zu unterschätzen ist.
- b) ... entgegen weit verbreiteter Annahmen das familiäre Umfeld kaum eine Rolle bei der Berufswahl spielt.
- c) ... Praktika einen besonders grossen Einfluss auf die Wahl des späteren Ausbildungsplatzes haben.
- d) ... Besuchstage und andere vergleichbare Schnupperangebote die Wahl des späteren Ausbildungsplatzes kaum beeinflussen.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Berufswahlentscheidung Technik

Das mit Abstand wichtigste Hilfsmittel für die Berufswahl stellt aus Sicht der Jugendlichen die Schnupperlehre bzw. das Praktikum dar, gefolgt vom Internet und dem Familienumfeld. Am wenigsten Relevanz haben Social Media, wie beispielsweise Facebook, bei der Berufsinformation, indem nur vier Prozent der Jugendlichen diese Informationsquelle nutzen. Bei der Wahl für oder gegen einen bestimmten Beruf ist es den Jugendlichen am wichtigsten, dass der Beruf sie interessiert und ihnen liegt. Mit Abstand folgen dann, dass es tolle Ausbildungsfirmen vor Ort gibt, man gute Entwicklungsmöglichkeiten hat und sich der Beruf mit den Freizeitaktivitäten vereinbaren lässt. Diese für die Schüler relevanten Entscheidungskriterien geben einen Hinweis darüber, mit welchen Attributen bei technisch-handwerklichen Berufen geworben werden muss, um Jugendliche für diese Berufe zu begeistern. Insbesondere Mädchen sind und bleiben eine wichtige Zielgruppe, deren Potenzial es vermehrt für technische und handwerkliche Berufe zu nutzen gilt. Von den Schülerinnen können sich nämlich nur gut 27 Prozent vorstellen, einen technisch-handwerklichen Beruf zu erlernen, während es bei den Jungen über 70 Prozent sind. Dabei hat der berufliche Hintergrund der eigenen Familie einen grossen Einfluss. So ist die Affinität der Jugendlichen gegenüber technisch-handwerklichen Berufen um ein Vielfaches höher, wenn auch die Eltern oder Geschwister einen solchen Job haben. Bei beiden Geschlechtern

gleichermaßen ausgeprägt ist die Meinung, dass man sich bei technisch-handwerklichen Berufen die Finger schmutzig macht und sich leicht verletzen kann. Heutzutage entsprechen aber nur noch die wenigsten Berufe diesem Klischee vom dreckigen, gefährlichen und harten Beruf des Technikers bzw. Handwerkers, so dass berufsspezifische Aufklärung – am besten gekoppelt mit eigener Erfahrung, beispielsweise in Form von Schnupperlehren oder Besuchstagen – Not tut. Diese Einschätzung ist wohl auch mit dafür verantwortlich, dass fast die Hälfte der Jugendlichen angibt, dass technisch-handwerkliche Berufe v.a. für Jungen geeignet sind. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass es bei zahlreichen Tätigkeiten in erster Linie auf geschlechterneutrale oder sogar »typisch weibliche« Fähigkeiten wie Feinmotorik, Fingerfertigkeit oder Kreativität ankommt.

Aus: Silvia Simon, Brigitte Küng, Frank Bau (2013): Berufswahlentscheidung Technik: Wie und warum sich Jugendliche für oder gegen handwerkliche und technische Berufe entscheiden. Untersuchung des Entscheidungsverhaltens von Schülerinnen und Schülern in Graubünden.

http://www.htwchur.ch/uploads/media/Bericht_Berufswahl_final_kl.pdf [8.4.2016]

Laut der Studie ist bei der Berufswahl für die befragten Jugendlichen der entscheidende Faktor, dass ...

- a) ... ihre Wunschfirma ganz in der Nähe ihres Wohnorts ist.
- b) ... der Beruf Aufstiegschancen eröffnet.
- c) ... der Beruf in ihrem Freundeskreis gut ankommt.
- d) ... sie selbst den Beruf attraktiv finden und ihrer Meinung nach die nötigen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Berufsausbildung und -ausübung mitbringen.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Berufswahlentscheidung Technik

Das mit Abstand wichtigste Hilfsmittel für die Berufswahl stellt aus Sicht der Jugendlichen die Schnupperlehre bzw. das Praktikum dar, gefolgt vom Internet und dem Familienumfeld. Am wenigsten Relevanz haben Social Media, wie beispielsweise Facebook, bei der Berufsinformation, indem nur vier Prozent der Jugendlichen diese Informationsquelle nutzen. Bei der Wahl für oder gegen einen bestimmten Beruf ist es den Jugendlichen am wichtigsten, dass der Beruf sie interessiert und ihnen liegt. Mit Abstand folgen dann, dass es tolle Ausbildungsfirmen vor Ort gibt, man gute Entwicklungsmöglichkeiten hat und sich der Beruf mit den Freizeitaktivitäten vereinbaren lässt. Diese für die Schüler relevanten Entscheidungskriterien geben einen Hinweis darüber, mit welchen Attributen bei technisch-handwerklichen Berufen geworben werden muss, um Jugendliche für diese Berufe zu begeistern. Insbesondere Mädchen sind und bleiben eine wichtige Zielgruppe, deren Potenzial es vermehrt für technische und handwerkliche Berufe zu nutzen gilt. Von den Schülerinnen können sich nämlich nur gut 27 Prozent vorstellen, einen technisch-handwerklichen Beruf zu erlernen, während es bei den Jungen über 70 Prozent sind. Dabei hat der berufliche Hintergrund der eigenen Familie einen grossen Einfluss. So ist die Affinität der Jugendlichen gegenüber technisch-handwerklichen Berufen um ein Vielfaches höher, wenn auch die Eltern oder Geschwister einen solchen Job haben. Bei beiden Geschlechtern gleichermaßen ausgeprägt ist die Meinung, dass man sich bei technisch-handwerklichen Berufen die Finger schmutzig macht und sich leicht verletzen kann. Heutzutage entsprechen aber nur noch die wenigsten Berufe diesem Klischee vom dreckigen, gefährlichen und harten Beruf des Technikers bzw. Handwerkers, so dass berufsspezifische Aufklärung – am besten gekoppelt mit eigener Erfahrung, beispielsweise in Form von Schnupperlehren oder Besuchstagen – Not tut. Diese Einschätzung ist wohl auch mit dafür verantwortlich, dass fast die Hälfte der Jugendlichen angibt, dass technisch-handwerkliche Berufe v.a. für Jungen geeignet sind. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass es bei zahlreichen Tätigkeiten in erster Linie auf geschlechterneutrale oder sogar »typisch weibliche« Fähigkeiten wie Feinmotorik, Fingerfertigkeit oder Kreativität ankommt.

Aus: Silvia Simon, Brigitte Küng, Frank Bau (2013): Berufswahlentscheidung Technik: Wie und warum sich Jugendliche für oder gegen handwerkliche und technische Berufe entscheiden. Untersuchung des Entscheidungsverhaltens von Schülerinnen und Schülern in Graubünden.

http://www.htwchur.ch/uploads/media/Bericht_Berufswahl_final_kl.pdf [8.4.2016]

Für die vorhandenen Ausbildungsplätze in handwerklichen und technischen Berufen ...

- a) ... gibt es so viele Interessenten, dass die Bewerbungen technisch-handwerklich begabter Mädchen kaum Aussicht auf Erfolg haben.
- b) ... besteht ein so großes Interesse, dass nur die Schüler und Schülerinnen, die besonders gute Bewerbungsunterlagen einreichen, Chancen haben, genommen zu werden.
- c) ... interessieren sich im Zuge der Gleichberechtigung immer mehr Mädchen.
- d) ... gibt es mangels Interesse derzeit keine ausreichend große Anzahl von Bewerbern.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Berufswahlentscheidung Technik

Das mit Abstand wichtigste Hilfsmittel für die Berufswahl stellt aus Sicht der Jugendlichen die Schnupperlehre bzw. das Praktikum dar, gefolgt vom Internet und dem Familienumfeld. Am wenigsten Relevanz haben Social Media, wie beispielsweise Facebook, bei der Berufsinformation, indem nur vier Prozent der Jugendlichen diese Informationsquelle nutzen. Bei der Wahl für oder gegen einen bestimmten Beruf ist es den Jugendlichen am wichtigsten, dass der Beruf sie interessiert und ihnen liegt. Mit Abstand folgen dann, dass es tolle Ausbildungsfirmen vor Ort gibt, man gute Entwicklungsmöglichkeiten hat und sich der Beruf mit den Freizeitaktivitäten vereinbaren lässt. Diese für die Schüler relevanten Entscheidungskriterien geben einen Hinweis darüber, mit welchen Attributen bei technisch-handwerklichen Berufen geworben werden muss, um Jugendliche für diese Berufe zu begeistern. Insbesondere Mädchen sind und bleiben eine wichtige Zielgruppe, deren Potenzial es vermehrt für technische und handwerkliche Berufe zu nutzen gilt. Von den Schülerinnen können sich nämlich nur gut 27 Prozent vorstellen, einen technisch-handwerklichen Beruf zu erlernen, während es bei den Jungen über 70 Prozent sind. Dabei hat der berufliche Hintergrund der eigenen Familie einen grossen Einfluss. So ist die Affinität der Jugendlichen gegenüber technisch-handwerklichen Berufen um ein Vielfaches höher, wenn auch die Eltern oder Geschwister einen solchen Job haben. Bei beiden Geschlechtern gleichermassen ausgeprägt ist die Meinung, dass man sich bei technisch-handwerklichen Berufen die Finger schmutzig macht und sich leicht verletzen kann. Heutzutage entsprechen aber nur noch die wenigsten Berufe diesem Klischee vom dreckigen, gefährlichen und harten Beruf des Technikers bzw. Handwerkers, so dass berufsspezifische Aufklärung – am besten gekoppelt mit eigener Erfahrung, beispielsweise in Form von Schnupperlehren oder Besuchstagen – Not tut. Diese Einschätzung ist wohl auch mit dafür verantwortlich, dass fast die Hälfte der Jugendlichen angibt, dass technisch-handwerkliche Berufe v.a. für Jungen geeignet sind. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass es bei zahlreichen Tätigkeiten in erster Linie auf geschlechterneutrale oder sogar »typisch weibliche« Fähigkeiten wie Feinmotorik, Fingerfertigkeit oder Kreativität ankommt.

Aus: Silvia Simon, Brigitte Küng, Frank Bau (2013): Berufswahlentscheidung Technik: Wie und warum sich Jugendliche für oder gegen handwerkliche und technische Berufe entscheiden. Untersuchung des Entscheidungsverhaltens von Schülerinnen und Schülern in Graubünden.

http://www.htwchur.ch/uploads/media/Bericht_Berufswahl_final_kl.pdf [8.4.2016]

Im Zuge der Studie stellte sich heraus, dass ...

- a) ... berufsspezifische Aufklärung nur wenig dazu beiträgt, die überholten Klischeevorstellungen von den technischen und handwerklichen Berufen zu korrigieren.
- b) ... die unter den Jugendlichen weit verbreitete Vorstellung, dass die Ausübung technischer Berufe grundsätzlich mit einer großen Verletzungsgefahr verbunden ist, durchaus ihre Berechtigung hat.
- c) ... die falschen Vorstellungen, die sich viele Jugendliche von gängigen technischen Berufen machen, gerade unter den Jungen weit verbreitet sind.
- d) ... die falschen Vorstellungen, die sich viele Jugendliche von gängigen technischen Berufen machen, vielfach überholten Klischees entsprechen und korrigiert werden müssten.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Berufswahlentscheidung Technik

Das mit Abstand wichtigste Hilfsmittel für die Berufswahl stellt aus Sicht der Jugendlichen die Schnupperlehre bzw. das Praktikum dar, gefolgt vom Internet und dem Familienumfeld. Am wenigsten Relevanz haben Social Media, wie beispielsweise Facebook, bei der Berufsinformation, indem nur vier Prozent der Jugendlichen diese Informationsquelle nutzen. Bei der Wahl für oder gegen einen bestimmten Beruf ist es den Jugendlichen am wichtigsten, dass der Beruf sie interessiert und ihnen liegt. Mit Abstand folgen dann, dass es tolle Ausbildungsfirmen vor Ort gibt, man gute Entwicklungsmöglichkeiten hat und sich der Beruf mit den Freizeitaktivitäten vereinbaren lässt. Diese für die Schüler relevanten Entscheidungskriterien geben einen Hinweis darüber, mit welchen Attributen bei technisch-handwerklichen Berufen geworben werden muss, um Jugendliche für diese Berufe zu begeistern. Insbesondere Mädchen sind und bleiben eine wichtige Zielgruppe, deren Potenzial es vermehrt für technische und handwerkliche Berufe zu nutzen gilt. Von den Schülerinnen können sich nämlich nur gut 27 Prozent vorstellen, einen technisch-handwerklichen Beruf zu erlernen, während es bei den Jungen über 70 Prozent sind. Dabei hat der berufliche Hintergrund der eigenen Familie einen grossen Einfluss. So ist die Affinität der Jugendlichen gegenüber technisch-handwerklichen Berufen um ein Vielfaches höher, wenn auch die Eltern oder Geschwister einen solchen Job haben. Bei beiden Geschlechtern gleichermassen ausgeprägt ist die Meinung, dass man sich bei technisch-handwerklichen Berufen die Finger schmutzig macht und sich leicht verletzen kann. Heutzutage entsprechen aber nur noch die wenigsten Berufe diesem Klischee vom dreckigen, gefährlichen und harten Beruf des Technikers bzw. Handwerkers, so dass berufsspezifische Aufklärung – am besten gekoppelt mit eigener Erfahrung, beispielsweise in Form von Schnupperlehren oder Besuchstagen – Not tut. Diese Einschätzung ist wohl auch mit dafür verantwortlich, dass fast die Hälfte der Jugendlichen angibt, dass technisch-handwerkliche Berufe v.a. für Jungen geeignet sind. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass es bei zahlreichen Tätigkeiten in erster Linie auf geschlechterneutrale oder sogar »typisch weibliche« Fähigkeiten wie Feinmotorik, Fingerfertigkeit oder Kreativität ankommt.

Aus: Silvia Simon, Brigitte Küng, Frank Bau (2013): Berufswahlentscheidung Technik: Wie und warum sich Jugendliche für oder gegen handwerkliche und technische Berufe entscheiden. Untersuchung des Entscheidungsverhaltens von Schülerinnen und Schülern in Graubünden.

http://www.htwchur.ch/uploads/media/Bericht_Berufswahl_final_kl.pdf [8.4.2016]

Eine Großzahl der Jugendlichen ist der Auffassung, dass sich technisch-handwerkliche Berufe weniger für Mädchen eignen, da ...

- a) ... sie darin gerade durch die Berufserfahrungen in ihrem familiären Umfeld bestärkt werden.
- b) ... sie sich vielfach falsche Vorstellungen von den Berufsbildern machen.
- c) ... selten Fähigkeiten gefragt sind, die vom traditionellen Rollenverständnis her eigentlich eher Mädchen

zugeordnet werden.

- d) ... nur ein verschwindend geringer Anteil der befragten Mädchen es sich vorstellen kann, in einem solchen Beruf zu arbeiten.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Zugang zu den Hochschulen

Obwohl in den europäischen Strategiepapieren die vorrangige Bedeutung der sozialen Dimension der Hochschulbildung unterstrichen wird und sich die Länder im Rahmen des Bologna-Prozesses verpflichtet haben, Strategien zu erarbeiten und messbare Zielvorgaben festzulegen, haben bislang nur neun Länder tatsächlich Zielvorgaben für die Hochschulabschlussquoten bestimmter Gruppen definiert. Diese Länder bieten jedoch interessante Beispiele für einschlägige politische Entwicklungen und lassen deutlich erkennen, dass auf nationaler Ebene Maßnahmen ergriffen werden und es eine Vielzahl politischer Modelle und Konzepte gibt. Die über das Monitoring gewonnenen Erkenntnisse legen den Schluss nahe, dass nach wie vor große Fortschritte vonnöten sind. In der Praxis bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Frage, welche Merkmale der Studierendenschaft überwacht werden und in welcher Phase der Hochschulbildung diesbezügliche Daten erhoben werden. Es ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis überzeugende, auf Evidenzdaten basierende Belege für europaweite Fortschritte bei der Erweiterung des Zugangs zur Hochschulbildung vorliegen werden.

Auf einzelstaatlicher Ebene wird offenbar eine Reihe von Aspekten, die in der Debatte über die Unterrepräsentation in der Hochschulbildung eine große Rolle spielen, kaum überwacht. Daten über den Migrantenstatus werden in 13 Bildungssystemen, Daten über die ethnische Herkunft der Studierenden und des Lehrkörpers in nur acht Ländern erhoben. Indessen werden in nur 13 Bildungssystemen Daten über den Arbeitsmarktstatus der Studierenden vor der Aufnahme ihres Hochschulstudiums erhoben. Selbst wenn Daten erhoben werden, werden diese nicht zwangsläufig auch genutzt. Auf die Frage nach den wichtigsten Veränderungen im Zehnjahreszeitraum konnten 19 Länder – einschließlich eines Großteils der Länder, die Daten über verschiedene Merkmale der Studierenden erheben, – keine Veränderungen hinsichtlich der Vielfalt der Studierendenschaft vermelden.

[...]

Sowohl Brückenprogramme als auch die Anerkennung früheren Lernens spielen in etwa der Hälfte der europäischen Hochschulsysteme eine Rolle für den Zugang. Es sind jedoch klare geografische Muster zu erkennen, da derartige Maßnahmen nach wie vor überwiegend im Norden und Westen Europas verbreitet sind.

Aus: Europäische Kommission/EACEA/Eurydice, 2014. Modernisierung der Hochschulbildung in Europa: Zugang, Studienerfolg und Beschäftigungsfähigkeit 2014. Eurydice-Bericht. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, S. 9.

Der Bericht stellt eine der Zielvorgaben des Bologna-Prozesses an den Anfang:

- a) Die Hochschulabschlussquoten sollen genau definiert und Strategien erarbeitet werden, wie diese erreicht werden können.
- b) Die Hochschulabschlussquoten sind für die Gestaltung der Maturitätsschulen nicht von Bedeutung.
- c) Alle europäischen Mitgliedsländer haben inzwischen Strategien zur Umsetzung der Zielvorgaben erarbeitet.
- d) Die MaturandInnenrate ist in den europäischen Mitgliedsländern viel zu niedrig.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Zugang zu den Hochschulen

Obwohl in den europäischen Strategiepapieren die vorrangige Bedeutung der sozialen Dimension der Hochschulbildung unterstrichen wird und sich die Länder im Rahmen des Bologna-Prozesses verpflichtet haben, Strategien zu erarbeiten und messbare Zielvorgaben festzulegen, haben bislang nur neun Länder tatsächlich Zielvorgaben für die Hochschulabschlussquoten bestimmter Gruppen definiert. Diese Länder bieten jedoch interessante Beispiele für einschlägige politische Entwicklungen und lassen deutlich erkennen, dass auf nationaler Ebene Maßnahmen ergriffen werden und es eine Vielzahl politischer Modelle und Konzepte gibt. Die über das Monitoring gewonnenen Erkenntnisse legen den Schluss nahe, dass nach wie vor große Fortschritte vonnöten sind. In der Praxis bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Frage, welche Merkmale der Studierendenschaft überwacht werden und in welcher Phase der Hochschulbildung diesbezügliche Daten erhoben werden. Es ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis überzeugende, auf Evidenzdaten basierende Belege für europaweite Fortschritte bei der Erweiterung des Zugangs zur Hochschulbildung vorliegen werden.

Auf einzelstaatlicher Ebene wird offenbar eine Reihe von Aspekten, die in der Debatte über die Unterrepräsentation in der Hochschulbildung eine große Rolle spielen, kaum überwacht. Daten über den Migrantenstatus werden in 13 Bildungssystemen, Daten über die ethnische Herkunft der Studierenden und des Lehrkörpers in nur acht Ländern erhoben. Indessen werden in nur 13 Bildungssystemen Daten über den Arbeitsmarktstatus der Studierenden vor der Aufnahme ihres Hochschulstudiums erhoben.

Selbst wenn Daten erhoben werden, werden diese nicht zwangsläufig auch genutzt. Auf die Frage nach den wichtigsten Veränderungen im Zehnjahreszeitraum konnten 19 Länder – einschließlich eines Großteils der Länder, die Daten über verschiedene Merkmale der Studierenden erheben, – keine Veränderungen hinsichtlich der Vielfalt der Studierendenschaft vermelden.

[...]

Sowohl Brückenprogramme als auch die Anerkennung früheren Lernens spielen in etwa der Hälfte der europäischen Hochschulsysteme eine Rolle für den Zugang. Es sind jedoch klare geografische Muster zu erkennen, da derartige Maßnahmen nach wie vor überwiegend im Norden und Westen Europas verbreitet sind.

Aus: Europäische Kommission/EACEA/Eurydice, 2014. Modernisierung der Hochschulbildung in Europa: Zugang, Studienerfolg und Beschäftigungsfähigkeit 2014. Eurydice-Bericht. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, S. 9.

Der Bericht kritisiert, dass ...

- a) ... zu schnell und zu ungenau gearbeitet wird.
- b) ... bisher zu wenige Fortschritte zu verzeichnen sind.
- c) ... es keine Unterschiede in den Analysemethoden gibt.
- d) ... viele Mitgliedsländer die Projekte der anderen Länder nachahmen.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Zugang zu den Hochschulen

Obwohl in den europäischen Strategiepapieren die vorrangige Bedeutung der sozialen Dimension der Hochschulbildung unterstrichen wird und sich die Länder im Rahmen des Bologna-Prozesses verpflichtet haben,

Strategien zu erarbeiten und messbare Zielvorgaben festzulegen, haben bislang nur neun Länder tatsächlich Zielvorgaben für die Hochschulabschlussquoten bestimmter Gruppen definiert. Diese Länder bieten jedoch interessante Beispiele für einschlägige politische Entwicklungen und lassen deutlich erkennen, dass auf nationaler Ebene Maßnahmen ergriffen werden und es eine Vielzahl politischer Modelle und Konzepte gibt. Die über das Monitoring gewonnenen Erkenntnisse legen den Schluss nahe, dass nach wie vor große Fortschritte vonnöten sind. In der Praxis bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Frage, welche Merkmale der Studierendenschaft überwacht werden und in welcher Phase der Hochschulbildung diesbezügliche Daten erhoben werden. Es ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis überzeugende, auf Evidenzdaten basierende Belege für europaweite Fortschritte bei der Erweiterung des Zugangs zur Hochschulbildung vorliegen werden.

Auf einzelstaatlicher Ebene wird offenbar eine Reihe von Aspekten, die in der Debatte über die Unterrepräsentation in der Hochschulbildung eine große Rolle spielen, kaum überwacht. Daten über den Migrantensstatus werden in 13 Bildungssystemen, Daten über die ethnische Herkunft der Studierenden und des Lehrkörpers in nur acht Ländern erhoben. Indessen werden in nur 13 Bildungssystemen Daten über den Arbeitsmarktstatus der Studierenden vor der Aufnahme ihres Hochschulstudiums erhoben.

Selbst wenn Daten erhoben werden, werden diese nicht zwangsläufig auch genutzt. Auf die Frage nach den wichtigsten Veränderungen im Zehnjahreszeitraum konnten 19 Länder – einschließlich eines Großteils der Länder, die Daten über verschiedene Merkmale der Studierenden erheben, – keine Veränderungen hinsichtlich der Vielfalt der Studierendenschaft vermelden.

[...]

Sowohl Brückenprogramme als auch die Anerkennung früheren Lernens spielen in etwa der Hälfte der europäischen Hochschulsysteme eine Rolle für den Zugang. Es sind jedoch klare geografische Muster zu erkennen, da derartige Maßnahmen nach wie vor überwiegend im Norden und Westen Europas verbreitet sind.

Aus: Europäische Kommission/EACEA/Eurydice, 2014. Modernisierung der Hochschulbildung in Europa: Zugang, Studienerfolg und Beschäftigungsfähigkeit 2014. Eurydice-Bericht. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, S. 9.

Offensichtlich strebt man danach, ...

- a) ... neue Methoden der Datenerhebung einzuführen.
- b) ... spezielle Hochschulen für Migrantinnen und Migranten einzurichten.
- c) ... die an den Hochschulen unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen an die Hochschulen zu bringen.
- d) ... auf eine Ausweitung der Datenerhebung in den Mitgliedsländern der EU zu verzichten.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Zugang zu den Hochschulen

Obwohl in den europäischen Strategiepapieren die vorrangige Bedeutung der sozialen Dimension der Hochschulbildung unterstrichen wird und sich die Länder im Rahmen des Bologna-Prozesses verpflichtet haben, Strategien zu erarbeiten und messbare Zielvorgaben festzulegen, haben bislang nur neun Länder tatsächlich Zielvorgaben für die Hochschulabschlussquoten bestimmter Gruppen definiert. Diese Länder bieten jedoch interessante Beispiele für einschlägige politische Entwicklungen und lassen deutlich erkennen, dass auf nationaler Ebene Maßnahmen ergriffen werden und es eine Vielzahl politischer Modelle und Konzepte gibt. Die über das Monitoring gewonnenen Erkenntnisse legen den Schluss nahe, dass nach wie vor große Fortschritte vonnöten sind. In der Praxis bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Frage, welche Merkmale der Studierendenschaft überwacht werden und in welcher Phase der Hochschulbildung diesbezügliche Daten erhoben werden. Es ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis überzeugende, auf Evidenzdaten

basierende Belege für europaweite Fortschritte bei der Erweiterung des Zugangs zur Hochschulbildung vorliegen werden.

Auf einzelstaatlicher Ebene wird offenbar eine Reihe von Aspekten, die in der Debatte über die Unterrepräsentation in der Hochschulbildung eine große Rolle spielen, kaum überwacht. Daten über den Migrantensstatus werden in 13 Bildungssystemen, Daten über die ethnische Herkunft der Studierenden und des Lehrkörpers in nur acht Ländern erhoben. Indessen werden in nur 13 Bildungssystemen Daten über den Arbeitsmarkstatus der Studierenden vor der Aufnahme ihres Hochschulstudiums erhoben.

Selbst wenn Daten erhoben werden, werden diese nicht zwangsläufig auch genutzt. Auf die Frage nach den wichtigsten Veränderungen im Zehnjahreszeitraum konnten 19 Länder – einschließlich eines Großteils der Länder, die Daten über verschiedene Merkmale der Studierenden erheben, – keine Veränderungen hinsichtlich der Vielfalt der Studierendenschaft vermelden.

[...]

Sowohl Brückenprogramme als auch die Anerkennung früheren Lernens spielen in etwa der Hälfte der europäischen Hochschulsysteme eine Rolle für den Zugang. Es sind jedoch klare geografische Muster zu erkennen, da derartige Maßnahmen nach wie vor überwiegend im Norden und Westen Europas verbreitet sind.

Aus: Europäische Kommission/EACEA/Eurydice, 2014. Modernisierung der Hochschulbildung in Europa: Zugang, Studienerfolg und Beschäftigungsfähigkeit 2014. Eurydice-Bericht. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, S. 9.

Aus Sicht der VerfasserInnen des Berichts ...

- a) ... werden die Daten über die Unterrepräsentation in der Hochschulbildung in den Mitgliedsländern zu wenig systematisch erhoben und ausgewertet.
- b) ... gibt es in allen EU-Mitgliedsländern ein ausgefeiltes Datenerhebungssystem.
- c) ... wird die Vielfalt der Studierenden an den Hochschulen der EU-Mitgliedsländer durch die erhobenen Daten bestätigt.
- d) ... beginnt das Problem der Unterrepräsentation bestimmter Bevölkerungsgruppen im Hochschulbereich an den Maturitätsschulen.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Zugang zu den Hochschulen

Obwohl in den europäischen Strategiepapieren die vorrangige Bedeutung der sozialen Dimension der Hochschulbildung unterstrichen wird und sich die Länder im Rahmen des Bologna-Prozesses verpflichtet haben, Strategien zu erarbeiten und messbare Zielvorgaben festzulegen, haben bislang nur neun Länder tatsächlich Zielvorgaben für die Hochschulabschlussquoten bestimmter Gruppen definiert. Diese Länder bieten jedoch interessante Beispiele für einschlägige politische Entwicklungen und lassen deutlich erkennen, dass auf nationaler Ebene Maßnahmen ergriffen werden und es eine Vielzahl politischer Modelle und Konzepte gibt. Die über das Monitoring gewonnenen Erkenntnisse legen den Schluss nahe, dass nach wie vor große Fortschritte vonnöten sind. In der Praxis bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Frage, welche Merkmale der Studierendenschaft überwacht werden und in welcher Phase der Hochschulbildung diesbezügliche Daten erhoben werden. Es ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis überzeugende, auf Evidenzdaten basierende Belege für europaweite Fortschritte bei der Erweiterung des Zugangs zur Hochschulbildung vorliegen werden.

Auf einzelstaatlicher Ebene wird offenbar eine Reihe von Aspekten, die in der Debatte über die Unterrepräsentation in der Hochschulbildung eine große Rolle spielen, kaum überwacht. Daten über den Migrantensstatus werden in 13 Bildungssystemen, Daten über die ethnische Herkunft der Studierenden und des

Lehrkörpers in nur acht Ländern erhoben. Indessen werden in nur 13 Bildungssystemen Daten über den Arbeitsmarkstatus der Studierenden vor der Aufnahme ihres Hochschulstudiums erhoben.

Selbst wenn Daten erhoben werden, werden diese nicht zwangsläufig auch genutzt. Auf die Frage nach den wichtigsten Veränderungen im Zehnjahreszeitraum konnten 19 Länder – einschließlich eines Großteils der Länder, die Daten über verschiedene Merkmale der Studierenden erheben, – keine Veränderungen hinsichtlich der Vielfalt der Studierendenschaft vermelden.

[...]

Sowohl Brückenprogramme als auch die Anerkennung früheren Lernens spielen in etwa der Hälfte der europäischen Hochschulsysteme eine Rolle für den Zugang. Es sind jedoch klare geografische Muster zu erkennen, da derartige Maßnahmen nach wie vor überwiegend im Norden und Westen Europas verbreitet sind.

Aus: Europäische Kommission/EACEA/Eurydice, 2014. Modernisierung der Hochschulbildung in Europa: Zugang, Studienerfolg und Beschäftigungsfähigkeit 2014. Eurydice-Bericht. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, S. 9.

Die VerfasserInnen des Berichts werfen auch einen kritischen Blick auf die Tatsache, ...

- a) ... dass vor allem die Länder im Süden und Osten Europas Fortschritte erzielt haben.
- b) ... dass Fortschritte nur in bestimmten Regionen Europas erzielt wurden.
- c) ... dass in den EU-Mitgliedsländern keinerlei Fortschritte erzielt wurden.
- d) ... dass die Anerkennung früheren Lernens in allen europäischen Hochschulsystemen eine wichtige Rolle spielt.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Education and Youth Work in EU

To fight rising levels of unemployment – particularly among young people – has become one of the most urgent tasks for European governments. Too many young people leave school prematurely running a high risk of being unemployed and socially marginalised. The same risk threatens many adults with low skills.

Europe needs more cohesive and inclusive societies, which allow citizens to play an active role in democratic life. Education and youth work are key to prevent violent radicalisation by promoting common European values, fostering social integration, enhancing intercultural understanding and a sense of belonging to a community. Erasmus+ is an important instrument to promote the inclusion of people with disadvantaged backgrounds, especially newly arrived migrants, in response to critical events affecting European countries. EU businesses need to become more competitive through talent and innovation.

Another challenge relates to the development of social capital among young people, the empowerment of young people and their ability to participate actively in society, in line with the provisions of the Lisbon Treaty to "encourage the participation of young people in democratic life in Europe". This issue can also be targeted through non-formal learning activities, which aim at enhancing the skills and competences of young people as well as their active citizenship. Moreover, there is a need to provide youth organisations and youth workers with training and cooperation opportunities, to develop their professionalism and the European dimension of youth work. Erasmus+ is the EU Programme in the fields of education, training, youth and sport for the period 2014-2020. Education, training, youth and sport can make a major contribution to help tackle the ongoing socio-economic changes and the key challenges that Europe will be facing until the end of the decade as well as support the implementation of the European policy agenda for growth, jobs, equity and social inclusion.

-Excerpted from: General Information About The Erasmus+ Programme

The writer believes that in the EU

- a) the school leaving age should be raised
- b) the risk of unemployment is not related to early school leaving
- c) joblessness threatens many early school leavers and low skilled adults
- d) too many young people risk leaving school early

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Education and Youth Work in EU

To fight rising levels of unemployment – particularly among young people – has become one of the most urgent tasks for European governments. Too many young people leave school prematurely running a high risk of being unemployed and socially marginalised. The same risk threatens many adults with low skills.

Europe needs more cohesive and inclusive societies, which allow citizens to play an active role in democratic life. Education and youth work are key to prevent violent radicalisation by promoting common European values, fostering social integration, enhancing intercultural understanding and a sense of belonging to a community. Erasmus+ is an important instrument to promote the inclusion of people with disadvantaged backgrounds, especially newly arrived migrants, in response to critical events affecting European countries. EU businesses need to become more competitive through talent and innovation.

Another challenge relates to the development of social capital among young people, the empowerment of young people and their ability to participate actively in society, in line with the provisions of the Lisbon Treaty to "encourage the participation of young people in democratic life in Europe". This issue can also be targeted through non-formal learning activities, which aim at enhancing the skills and competences of young people as well as their active citizenship. Moreover, there is a need to provide youth organisations and youth workers with training and cooperation opportunities, to develop their professionalism and the European dimension of youth work. Erasmus+ is the EU Programme in the fields of education, training, youth and sport for the period 2014-2020. Education, training, youth and sport can make a major contribution to help tackle the ongoing socio-economic changes and the key challenges that Europe will be facing until the end of the decade as well as support the implementation of the European policy agenda for growth, jobs, equity and social inclusion.

-Excerpted from: General Information About The Erasmus+ Programme

The writer maintains that in the EU

- a) Erasmus+ is the only instrument which responds to critical events affecting European countries
- b) Erasmus+ is important merely for newly arrived migrants to promote inclusion
- c) violent radicalisation can be pre-empted through education and youth work, which are stimulated by Erasmus+
- d) violent radicalisation should be avoided by promoting common EU values alone

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Education and Youth Work in EU

To fight rising levels of unemployment – particularly among young people – has become one of the most urgent tasks for European governments. Too many young people leave school prematurely running a high risk of being

unemployed and socially marginalised. The same risk threatens many adults with low skills. Europe needs more cohesive and inclusive societies, which allow citizens to play an active role in democratic life. Education and youth work are key to prevent violent radicalisation by promoting common European values, fostering social integration, enhancing intercultural understanding and a sense of belonging to a community. Erasmus+ is an important instrument to promote the inclusion of people with disadvantaged backgrounds, especially newly arrived migrants, in response to critical events affecting European countries. EU businesses need to become more competitive through talent and innovation.

Another challenge relates to the development of social capital among young people, the empowerment of young people and their ability to participate actively in society, in line with the provisions of the Lisbon Treaty to "encourage the participation of young people in democratic life in Europe". This issue can also be targeted through non-formal learning activities, which aim at enhancing the skills and competences of young people as well as their active citizenship. Moreover, there is a need to provide youth organisations and youth workers with training and cooperation opportunities, to develop their professionalism and the European dimension of youth work. Erasmus+ is the EU Programme in the fields of education, training, youth and sport for the period 2014-2020. Education, training, youth and sport can make a major contribution to help tackle the ongoing socio-economic changes and the key challenges that Europe will be facing until the end of the decade as well as support the implementation of the European policy agenda for growth, jobs, equity and social inclusion.

-Excerpted from: General Information About The Erasmus+ Programme

The writer clarifies how in the EU

- a) to enhance non-formal learning activities is the main target
- b) the focal challenge is to implement the Lisbon Treaty
- c) the empowerment of young people through the enhancement of their competences is an important issue
- d) only the provisions of the Lisbon Treaty lead to "encourage the participation of young people in democratic life in Europe"

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Education and Youth Work in EU

To fight rising levels of unemployment – particularly among young people – has become one of the most urgent tasks for European governments. Too many young people leave school prematurely running a high risk of being unemployed and socially marginalised. The same risk threatens many adults with low skills. Europe needs more cohesive and inclusive societies, which allow citizens to play an active role in democratic life. Education and youth work are key to prevent violent radicalisation by promoting common European values, fostering social integration, enhancing intercultural understanding and a sense of belonging to a community. Erasmus+ is an important instrument to promote the inclusion of people with disadvantaged backgrounds, especially newly arrived migrants, in response to critical events affecting European countries. EU businesses need to become more competitive through talent and innovation.

Another challenge relates to the development of social capital among young people, the empowerment of young people and their ability to participate actively in society, in line with the provisions of the Lisbon Treaty to "encourage the participation of young people in democratic life in Europe". This issue can also be targeted through non-formal learning activities, which aim at enhancing the skills and competences of young people as well as their active citizenship. Moreover, there is a need to provide youth organisations and youth workers with training and cooperation opportunities, to develop their professionalism and the European dimension of youth work. Erasmus+ is the EU Programme in the fields of education, training, youth and sport for the period 2014-2020. Education, training, youth and sport can make a major contribution to help tackle the ongoing socio-economic changes and the key challenges that Europe will be facing until the end of the decade as well as support the implementation of the European policy agenda for growth, jobs, equity and social inclusion.

-Excerpted from: General Information About The Erasmus+ Programme

The writer maintains that in the EU

- a) youth workers need to promote training amongst young people
- b) Erasmus+ is only one of a number of EU programmes on education for the period 2014-20
- c) youth associations need the opportunities provided by Erasmus+
- d) it is mandatory to develop professionalism

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Education and Youth Work in EU

To fight rising levels of unemployment – particularly among young people – has become one of the most urgent tasks for European governments. Too many young people leave school prematurely running a high risk of being unemployed and socially marginalised. The same risk threatens many adults with low skills.

Europe needs more cohesive and inclusive societies, which allow citizens to play an active role in democratic life. Education and youth work are key to prevent violent radicalisation by promoting common European values, fostering social integration, enhancing intercultural understanding and a sense of belonging to a community. Erasmus+ is an important instrument to promote the inclusion of people with disadvantaged backgrounds, especially newly arrived migrants, in response to critical events affecting European countries. EU businesses need to become more competitive through talent and innovation.

Another challenge relates to the development of social capital among young people, the empowerment of young people and their ability to participate actively in society, in line with the provisions of the Lisbon Treaty to "encourage the participation of young people in democratic life in Europe". This issue can also be targeted through non-formal learning activities, which aim at enhancing the skills and competences of young people as well as their active citizenship. Moreover, there is a need to provide youth organisations and youth workers with training and cooperation opportunities, to develop their professionalism and the European dimension of youth work. Erasmus+ is the EU Programme in the fields of education, training, youth and sport for the period 2014-2020. Education, training, youth and sport can make a major contribution to help tackle the ongoing socio-economic changes and the key challenges that Europe will be facing until the end of the decade as well as support the implementation of the European policy agenda for growth, jobs, equity and social inclusion.

-Excerpted from: General Information About The Erasmus+ Programme

The writer maintains that in the EU

- a) the crucial challenges can be positively handled through multifaceted education programs such as Erasmus+
- b) Erasmus+ is the major and most comprehensive EU Programme for the period 2014-2020
- c) training and sport can make the major contribution to youth education
- d) the European policy agenda needs to be tackled only through education

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

-Apprenticeships in England and Europe

There is considerable interest across Europe in expanding the number of learners engaging in vocational education and training through the apprenticeship route (e.g. European Commission 2010, 2012). This interest seems to stem from the perception that apprenticeships lead to better labour market outcomes for young people. There is some research evidence to suggest that apprenticeships lead to shorter transitions into the labour

market and a reduced likelihood of periods of unemployment for young people.

Employers engaging apprentices are also claimed to gain from medium-term financial benefits from their investment in apprenticeship. Cross-national research based on European Union labour force survey has however recently identified differences in the effect that vocational education pathways have on young people's transitions into the labour market.

In England in particular, there are concerns that the shortage of intermediate vocational skills is compromising the long-term competitiveness of the economy, and apprenticeships are seen as a solution to this shortage. The take-up of apprenticeship programmes by young people however remains low. The public apprenticeship marketing drives and investment in the operation of apprenticeship programmes through, for example, the vacancy matching service have increased the overall number of apprentices, but not amongst the younger cohorts. For example, in the academic year 2009/2010, 16–18-year olds still made up 42% of all apprenticeship starts in England. Since then the proportion of this age group has continued to decrease.

The failure of successive governments to raise the number of young people engaging in learning through apprenticeships has been explained by poor apprenticeship policy design and implementation.

Apprenticeships are not a mainstream pathway for young people in England, Finland and France. Full-time participation tends to be the norm in upper secondary education and only a small minority are engaged in apprenticeship learning. Contrarily, in Germany and Switzerland part-time learning through apprenticeship programmes is more prevalent.

- Excerpted from: A. Mazenod 2016. Education or training? A comparative perspective on Apprenticeships in England. Journal of Vocational Education and Training. Vol. 68, NO. 1, 102–117

The writer reports that

- a) the European interest in the apprenticeship route for young people is substantial
- b) apprenticeships are likely to lead to worse labour market outcomes for young people
- c) to reduce periods of unemployment is a common European goal
- d) the European commission has sometimes given evidence in favour of the apprenticeship route

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

-Apprenticeships in England and Europe

There is considerable interest across Europe in expanding the number of learners engaging in vocational education and training through the apprenticeship route (e.g. European Commission 2010, 2012). This interest seems to stem from the perception that apprenticeships lead to better labour market outcomes for young people. There is some research evidence to suggest that apprenticeships lead to shorter transitions into the labour market and a reduced likelihood of periods of unemployment for young people.

Employers engaging apprentices are also claimed to gain from medium-term financial benefits from their investment in apprenticeship. Cross-national research based on European Union labour force survey has however recently identified differences in the effect that vocational education pathways have on young people's transitions into the labour market.

In England in particular, there are concerns that the shortage of intermediate vocational skills is compromising the long-term competitiveness of the economy, and apprenticeships are seen as a solution to this shortage. The take-up of apprenticeship programmes by young people however remains low. The public apprenticeship marketing drives and investment in the operation of apprenticeship programmes through, for example, the vacancy matching service have increased the overall number of apprentices, but not amongst the younger cohorts. For example, in the academic year 2009/2010, 16–18-year olds still made up 42% of all apprenticeship starts in England. Since then the proportion of this age group has continued to decrease.

The failure of successive governments to raise the number of young people engaging in learning through apprenticeships has been explained by poor apprenticeship policy design and implementation.

Apprenticeships are not a mainstream pathway for young people in England, Finland and France. Full-time

participation tends to be the norm in upper secondary education and only a small minority are engaged in apprenticeship learning. Contrarily, in Germany and Switzerland part-time learning through apprenticeship programmes is more prevalent.

- Excerpted from: A. Mazenod 2016. Education or training? A comparative perspective on Apprenticeships in England. Journal of Vocational Education and Training. Vol. 68, NO. 1, 102–117

The writer argues that

- a) England is too concerned about the scarcity of apprenticeships
- b) vocational education pathways are transient
- c) medium-term financial benefits can be obtained by employing apprentices
- d) the transitions of young Europeans into the labour market mainly show similarities

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

-Apprenticeships in England and Europe

There is considerable interest across Europe in expanding the number of learners engaging in vocational education and training through the apprenticeship route (e.g. European Commission 2010, 2012). This interest seems to stem from the perception that apprenticeships lead to better labour market outcomes for young people. There is some research evidence to suggest that apprenticeships lead to shorter transitions into the labour market and a reduced likelihood of periods of unemployment for young people.

Employers engaging apprentices are also claimed to gain from medium-term financial benefits from their investment in apprenticeship. Cross-national research based on European Union labour force survey has however recently identified differences in the effect that vocational education pathways have on young people's transitions into the labour market.

In England in particular, there are concerns that the shortage of intermediate vocational skills is compromising the long-term competitiveness of the economy, and apprenticeships are seen as a solution to this shortage. The take-up of apprenticeship programmes by young people however remains low. The public apprenticeship marketing drives and investment in the operation of apprenticeship programmes through, for example, the vacancy matching service have increased the overall number of apprentices, but not amongst the younger cohorts. For example, in the academic year 2009/2010, 16–18-year olds still made up 42% of all apprenticeship starts in England. Since then the proportion of this age group has continued to decrease.

The failure of successive governments to raise the number of young people engaging in learning through apprenticeships has been explained by poor apprenticeship policy design and implementation.

Apprenticeships are not a mainstream pathway for young people in England, Finland and France. Full-time participation tends to be the norm in upper secondary education and only a small minority are engaged in apprenticeship learning. Contrarily, in Germany and Switzerland part-time learning through apprenticeship programmes is more prevalent.

- Excerpted from: A. Mazenod 2016. Education or training? A comparative perspective on Apprenticeships in England. Journal of Vocational Education and Training. Vol. 68, NO. 1, 102–117

The writer specifies that

- a) apprenticeship programmes are not frequently chosen by young people
- b) apprenticeship programmes are generally popular among young people
- c) the overall number of young apprentices has increased
- d) younger cohorts in particular utilize the vacancy matching service

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

-Apprenticeships in England and Europe

There is considerable interest across Europe in expanding the number of learners engaging in vocational education and training through the apprenticeship route (e.g. European Commission 2010, 2012). This interest seems to stem from the perception that apprenticeships lead to better labour market outcomes for young people. There is some research evidence to suggest that apprenticeships lead to shorter transitions into the labour market and a reduced likelihood of periods of unemployment for young people.

Employers engaging apprentices are also claimed to gain from medium-term financial benefits from their investment in apprenticeship. Cross-national research based on European Union labour force survey has however recently identified differences in the effect that vocational education pathways have on young people's transitions into the labour market.

In England in particular, there are concerns that the shortage of intermediate vocational skills is compromising the long-term competitiveness of the economy, and apprenticeships are seen as a solution to this shortage. The take-up of apprenticeship programmes by young people however remains low. The public apprenticeship marketing drives and investment in the operation of apprenticeship programmes through, for example, the vacancy matching service have increased the overall number of apprentices, but not amongst the younger cohorts. For example, in the academic year 2009/2010, 16–18-year olds still made up 42% of all apprenticeship starts in England. Since then the proportion of this age group has continued to decrease.

The failure of successive governments to raise the number of young people engaging in learning through apprenticeships has been explained by poor apprenticeship policy design and implementation.

Apprenticeships are not a mainstream pathway for young people in England, Finland and France. Full-time participation tends to be the norm in upper secondary education and only a small minority are engaged in apprenticeship learning. Contrarily, in Germany and Switzerland part-time learning through apprenticeship programmes is more prevalent.

- Excerpted from: A. Mazenod 2016. Education or training? A comparative perspective on Apprenticeships in England. Journal of Vocational Education and Training. Vol. 68, NO. 1, 102–117

The writer explains that

- a) the proportion of age groups varies increasingly
- b) inadequate apprenticeship policy has caused a lack of increase in the number of young apprentices
- c) successive governments have effectively engaged young people in their policies
- d) from 2012 the proportion of the 16–18-year old apprentices has increased

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

-Apprenticeships in England and Europe

There is considerable interest across Europe in expanding the number of learners engaging in vocational education and training through the apprenticeship route (e.g. European Commission 2010, 2012). This interest seems to stem from the perception that apprenticeships lead to better labour market outcomes for young people. There is some research evidence to suggest that apprenticeships lead to shorter transitions into the labour market and a reduced likelihood of periods of unemployment for young people.

Employers engaging apprentices are also claimed to gain from medium-term financial benefits from their investment in apprenticeship. Cross-national research based on European Union labour force survey has however recently identified differences in the effect that vocational education pathways have on young people's transitions into the labour market.

In England in particular, there are concerns that the shortage of intermediate vocational skills is compromising the long-term competitiveness of the economy, and apprenticeships are seen as a solution to this shortage. The take-up of apprenticeship programmes by young people however remains low. The public apprenticeship marketing drives and investment in the operation of apprenticeship programmes through, for example, the vacancy matching service have increased the overall number of apprentices, but not amongst the younger cohorts. For example, in the academic year 2009/2010, 16–18-year olds still made up 42% of all apprenticeship starts in England. Since then the proportion of this age group has continued to decrease.

The failure of successive governments to raise the number of young people engaging in learning through apprenticeships has been explained by poor apprenticeship policy design and implementation.

Apprenticeships are not a mainstream pathway for young people in England, Finland and France. Full-time participation tends to be the norm in upper secondary education and only a small minority are engaged in apprenticeship learning. Contrarily, in Germany and Switzerland part-time learning through apprenticeship programmes is more prevalent.

- Excerpted from: A. Mazenod 2016. Education or training? A comparative perspective on Apprenticeships in England. Journal of Vocational Education and Training. Vol. 68, NO. 1, 102–117

The writer reports that

- a) in Germany and Switzerland apprenticeship programmes are more prevalent than part-time learning
- b) fulltime upper secondary education is obligatory in England, Finland and France
- c) part-time learning and apprenticeship programmes are prevalent in many Member States
- d) apprenticeships are not a typical choice for young people in England, Finland and France

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

ENFOQUES PSICOLÓGICOS

A continuación se precisan algunos enfoques que destacan los aspectos internos que se producen en el individuo como principales determinantes que explican la elección vocacional.

ENFOQUE DE RASGOS Y FACTORES

Este enfoque surge en un momento en que un gran número de hombres y mujeres se habían quedado sin trabajo durante la depresión económica. Como consecuencia de la situación, se hizo necesario un tipo de asesoramiento que tratara de adecuar los rasgos personales del individuo con los requisitos que pedía una nueva profesión. Este enfoque, podrá considerarse, el primer modelo estructural de la elección vocacional.

Ej. En el momento actual, en el que se están produciendo cambios importantes derivados de la aparición de nuevas profesiones y de la desaparición de otras, resulta imprescindible asesorar de manera preactiva para elegir campos ocupacionales emergentes.

ENFOQUE PSICODINÁMICO

De este enfoque, se puede explicar la elección vocacional en términos motivacionales que, a su vez, toman diferentes formas; por ejemplo: los mecanismos de defensa, la satisfacción de necesidades, el concepto de sí mismo/a, la motivación del logro, etc. Este modelo sustituye la noción de rasgo por la de estructura dinámica para explicar la conducta vocacional. Aunque se mantiene la idea de ajuste persona-ocupación se da un mayor protagonismo al ajuste de tipo personal.

Ej. Un/una joven elige la profesión de médica porque la considera una profesión de prestigio y tiene un elevado concepto de sí mismo/misma, lo que internamente, no le permite elegir profesiones que considera por debajo de aquello que se merece y es capaz de alcanzar.

ENFOQUE PSICOANALÍTICO

Uno de los iniciadores de este enfoque fue Brill (1949). El individuo hace una buena elección cuando puede satisfacer de una forma sublimada sus impulsos básicos. Para Brill la elección vocacional es una de tantas variantes de la conducta global del individuo. [...]

(Adaptado de ORIENTACIÓN PROFESIONAL Y GÉNERO Tema Desarrollo histórico y conceptual de la Orientación Profesional, en relación a las oportunidades y derechos de las mujeres. Margarita Valcarce Fernández)

http://pmayobre.webs.uvigo.es/pop/archi/profesorado/margot_valcarce/orientacion.pdf

¿Qué situación impulsó el nacimiento del enfoque de rasgos y factores?

- a) el despedir a muchos hombres y mujeres de los nuevos puestos de trabajo
- b) la reintegración de muchos hombres y mujeres en sus anteriores puestos de trabajos
- c) la aparición de una coyuntura desfavorable para la sociedad
- d) el comienzo de una coyuntura ventajosa para la sociedad

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

ENFOQUES PSICOLÓGICOS

A continuación se precisan algunos enfoques que destacan los aspectos internos que se producen en el individuo como principales determinantes que explican la elección vocacional.

ENFOQUE DE RASGOS Y FACTORES

Este enfoque surge en un momento en que un gran número de hombres y mujeres se habían quedado sin trabajo durante la depresión económica. Como consecuencia de la situación, se hizo necesario un tipo de asesoramiento que tratara de adecuar los rasgos personales del individuo con los requisitos que pedía una nueva profesión. Este enfoque, podrá considerarse, el primer modelo estructural de la elección vocacional.

Ej. En el momento actual, en el que se están produciendo cambios importantes derivados de la aparición de nuevas profesiones y de la desaparición de otras, resulta imprescindible asesorar de manera preactiva para elegir campos ocupacionales emergentes.

ENFOQUE PSICODINÁMICO

De este enfoque, se puede explicar la elección vocacional en términos motivacionales que, a su vez, toman diferentes formas; por ejemplo: los mecanismos de defensa, la satisfacción de necesidades, el concepto de sí mismo/a, la motivación del logro, etc. Este modelo sustituye la noción de rasgo por la de estructura dinámica para explicar la conducta vocacional. Aunque se mantiene la idea de ajuste persona-ocupación se da un mayor protagonismo al ajuste de tipo personal.

Ej. Un/una joven elige la profesión de médica porque la considera una profesión de prestigio y tiene un elevado concepto de sí mismo/misma, lo que internamente, no le permite elegir profesiones que considera por debajo de aquello que se merece y es capaz de alcanzar.

ENFOQUE PSICOANALÍTICO

Uno de los iniciadores de este enfoque fue Brill (1949). El individuo hace una buena elección cuando puede satisfacer de una forma sublimada sus impulsos básicos. Para Brill la elección vocacional es una de tantas variantes de la conducta global del individuo. [...]

(Adaptado de ORIENTACIÓN PROFESIONAL Y GÉNERO Tema Desarrollo histórico y conceptual de la Orientación Profesional, en relación a las oportunidades y derechos de las mujeres. Margarita Valcarce

Fernández)

http://pmayobre.webs.uvigo.es/pop/archi/profesorado/margot_valcarce/orientacion.pdf

¿Cuál es el objetivo principal del enfoque de rasgos y factores?

- a) preponderancia del papel de la ocupación respecto a las exigencias de la persona
- b) ajuste y plasmación de las características de los sujetos a las exigencias de las nuevas profesiones
- c) adecuación de los rasgos de las nuevas profesiones a los intereses de los sujetos
- d) desajuste entre persona y ocupación

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

ENFOQUES PSICOLÓGICOS

A continuación se precisan algunos enfoques que destacan los aspectos internos que se producen en el individuo como principales determinantes que explican la elección vocacional.

ENFOQUE DE RASGOS Y FACTORES

Este enfoque surge en un momento en que un gran número de hombres y mujeres se habían quedado sin trabajo durante la depresión económica. Como consecuencia de la situación, se hizo necesario un tipo de asesoramiento que tratara de adecuar los rasgos personales del individuo con los requisitos que pedía una nueva profesión. Este enfoque, podrá considerarse, el primer modelo estructural de la elección vocacional.

Ej. En el momento actual, en el que se están produciendo cambios importantes derivados de la aparición de nuevas profesiones y de la desaparición de otras, resulta imprescindible asesorar de manera preactiva para elegir campos ocupacionales emergentes.

ENFOQUE PSICODINÁMICO

De este enfoque, se puede explicar la elección vocacional en términos motivacionales que, a su vez, toman diferentes formas; por ejemplo: los mecanismos de defensa, la satisfacción de necesidades, el concepto de sí mismo/a, la motivación del logro, etc. Este modelo sustituye la noción de rasgo por la de estructura dinámica para explicar la conducta vocacional. Aunque se mantiene la idea de ajuste persona-ocupación se da un mayor protagonismo al ajuste de tipo personal.

Ej. Un/una joven elige la profesión de médica porque la considera una profesión de prestigio y tiene un elevado concepto de sí mismo/misma, lo que internamente, no le permite elegir profesiones que considera por debajo de aquello que se merece y es capaz de alcanzar.

ENFOQUE PSICOANALÍTICO

Uno de los iniciadores de este enfoque fue Brill (1949). El individuo hace una buena elección cuando puede satisfacer de una forma sublimada sus impulsos básicos. Para Brill la elección vocacional es una de tantas variantes de la conducta global del individuo. [...]

(Adaptado de ORIENTACIÓN PROFESIONAL Y GÉNERO Tema Desarrollo histórico y conceptual de la Orientación Profesional, en relación a las oportunidades y derechos de las mujeres. Margarita Valcarce Fernández)

http://pmayobre.webs.uvigo.es/pop/archi/profesorado/margot_valcarce/orientacion.pdf

¿Qué tipo de adecuación prioriza el enfoque psicodinámico?

- a) el ajuste de tipo profesional que prioriza la ocupación
- b) la adaptación de las motivaciones del sujeto a las necesidades del empleo

- c) el ajuste de tipo personal que prioriza la persona
- d) la adecuación del concepto de estructura dinámica a la noción de rasgo

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

ENFOQUES PSICOLÓGICOS

A continuación se precisan algunos enfoques que destacan los aspectos internos que se producen en el individuo como principales determinantes que explican la elección vocacional.

ENFOQUE DE RASGOS Y FACTORES

Este enfoque surge en un momento en que un gran número de hombres y mujeres se habían quedado sin trabajo durante la depresión económica. Como consecuencia de la situación, se hizo necesario un tipo de asesoramiento que tratara de adecuar los rasgos personales del individuo con los requisitos que pedía una nueva profesión. Este enfoque, podrá considerarse, el primer modelo estructural de la elección vocacional.

Ej. En el momento actual, en el que se están produciendo cambios importantes derivados de la aparición de nuevas profesiones y de la desaparición de otras, resulta imprescindible asesorar de manera preactiva para elegir campos ocupacionales emergentes.

ENFOQUE PSICODINÁMICO

De este enfoque, se puede explicar la elección vocacional en términos motivacionales que, a su vez, toman diferentes formas; por ejemplo: los mecanismos de defensa, la satisfacción de necesidades, el concepto de sí mismo/a, la motivación del logro, etc. Este modelo sustituye la noción de rasgo por la de estructura dinámica para explicar la conducta vocacional. Aunque se mantiene la idea de ajuste persona-ocupación se da un mayor protagonismo al ajuste de tipo personal.

Ej. Un/una joven elige la profesión de médica porque la considera una profesión de prestigio y tiene un elevado concepto de sí mismo/misma, lo que internamente, no le permite elegir profesiones que considera por debajo de aquello que se merece y es capaz de alcanzar.

ENFOQUE PSICOANALÍTICO

Uno de los iniciadores de este enfoque fue Brill (1949). El individuo hace una buena elección cuando puede satisfacer de una forma sublimada sus impulsos básicos. Para Brill la elección vocacional es una de tantas variantes de la conducta global del individuo. [...]

(Adaptado de ORIENTACIÓN PROFESIONAL Y GÉNERO Tema Desarrollo histórico y conceptual de la Orientación Profesional, en relación a las oportunidades y derechos de las mujeres. Margarita Valcarce Fernández)

http://pmayobre.webs.uvigo.es/pop/archi/profesorado/margot_valcarce/orientacion.pdf

¿Qué proceso psicológico puede explicar la elección vocacional del joven o de la joven del ejemplo que quiere ser doctor/a?

- a) un trastorno psicológico
- b) un deseo reprimido y frustrado
- c) un fuerte empuje interior y un óptimo aprecio de sus capacidades y competencias
- d) una urgente necesidad económica

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

ENFOQUES PSICOLÓGICOS

A continuación se precisan algunos enfoques que destacan los aspectos internos que se producen en el individuo como principales determinantes que explican la elección vocacional.

ENFOQUE DE RASGOS Y FACTORES

Este enfoque surge en un momento en que un gran número de hombres y mujeres se habían quedado sin trabajo durante la depresión económica. Como consecuencia de la situación, se hizo necesario un tipo de asesoramiento que tratara de adecuar los rasgos personales del individuo con los requisitos que pedía una nueva profesión. Este enfoque, podrá considerarse, el primer modelo estructural de la elección vocacional.

Ej. En el momento actual, en el que se están produciendo cambios importantes derivados de la aparición de nuevas profesiones y de la desaparición de otras, resulta imprescindible asesorar de manera preactiva para elegir campos ocupacionales emergentes.

ENFOQUE PSICODINÁMICO

De este enfoque, se puede explicar la elección vocacional en términos motivacionales que, a su vez, toman diferentes formas; por ejemplo: los mecanismos de defensa, la satisfacción de necesidades, el concepto de sí mismo/a, la motivación del logro, etc. Este modelo sustituye la noción de rasgo por la de estructura dinámica para explicar la conducta vocacional. Aunque se mantiene la idea de ajuste persona-ocupación se da un mayor protagonismo al ajuste de tipo personal.

Ej. Un/una joven elige la profesión de médica porque la considera una profesión de prestigio y tiene un elevado concepto de sí mismo/misma, lo que internamente, no le permite elegir profesiones que considera por debajo de aquello que se merece y es capaz de alcanzar.

ENFOQUE PSICOANALÍTICO

Uno de los iniciadores de este enfoque fue Brill (1949). El individuo hace una buena elección cuando puede satisfacer de una forma sublimada sus impulsos básicos. Para Brill la elección vocacional es una de tantas variantes de la conducta global del individuo. [...]

(Adaptado de ORIENTACIÓN PROFESIONAL Y GÉNERO Tema Desarrollo histórico y conceptual de la Orientación Profesional, en relación a las oportunidades y derechos de las mujeres. Margarita Valcarce Fernández)

http://pmayobre.webs.uvigo.es/pop/archi/profesorado/margot_valcarce/orientacion.pdf

¿En el enfoque psicoanalítico, cuáles son las circunstancias en las que el individuo podría hacer una elección perjudicial?

- a) conseguir disfrutar al máximo sus impulsos principales
- b) conseguir gratificar al máximo sus necesidades elementales
- c) malograr complacer de forma ensalzada sus deseos esenciales
- d) lograr ensalzar sus necesidades fundamentales

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

UTILIDAD Y LIMITACIONES DE LOS EXÁMENES

«Los exámenes utilizados debidamente son una parte vital del proceso pedagógico; pero el arte de emplearlos con vistas a la producción de resultados óptimos es muy complejo y difícil». Esta afirmación puede dar sentido no sólo a lo formulado en el presente epígrafe, sino incluso a todo el artículo. En efecto, de ella se infiere, en primer lugar, algo que es anterior aún al empleo o aplicación de los exámenes: el modo y finalidad en que deben ser concebidos.

Es evidente que antes de aplicar una prueba debemos asegurarnos de que responde por entero a unos supuestos pedagógicos previos, pues de lo contrario nos exponemos no sólo a que los resultados obtenidos carezcan de validez, sino también —y esto es mucho más grave— a deducir unas consecuencias que orienten erróneamente el proceso formativo. Se necesita, pues, una evaluación constante, tanto de los criterios pedagógicos básicos que informan o deben informar los exámenes cuanto de las normas concretas a que responden las pruebas en cada caso, (...).

En segundo lugar, y en el supuesto de estar bien concebidos, los exámenes deben ser utilizados adecuadamente. Ello constituye todo un arte que debe poseer el examinador, arte que implica, entre otras cosas, un conocimiento a fondo de las características psicológicas de cada alumno y de cada materia, del fenómeno general e individual del proceso de aprendizaje y de la enseñanza como actividad íntimamente ligada a la orientación personal y escolar (integral) de los estudiantes.

En la práctica la ciencia y el arte de la enseñanza está compuesta por toda una serie de «artes» particulares que apuntan hacia una especialización en la realización de los cometidos didácticos, especialización vinculada e integrada en el proceso educativo general, y contraria a la superficialidad, improvisación y rutina con que en ocasiones se procede.

(Adaptado de Orientación integral del escolar y exámenes, Gerardo Castillo Ceballos, 58 [346] Revista de Educación - Estudios LXII 181)

<http://www.mecd.gob.es/dctm/revista-de-educacion/1966-181/1966re181estudios03.pdf?documentId=0901e72b8194e48d>

¿En qué medida los exámenes constituyen una parte básica del proceso pedagógico?

- a) Cualquier tipo de modalidad de aplicación de los exámenes constituye una parte básica del proceso pedagógico
- b) Pueden constituir, según las técnicas de aplicación, una parte básica del proceso pedagógico
- c) Utilizados debidamente representan una parte sesgada del proceso pedagógico
- d) Nunca constituyen una parte básica del proceso pedagógico

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

UTILIDAD Y LIMITACIONES DE LOS EXÁMENES

«Los exámenes utilizados debidamente son una parte vital del proceso pedagógico; pero el arte de emplearlos con vistas a la producción de resultados óptimos es muy complejo y difícil». Esta afirmación puede dar sentido no sólo a lo formulado en el presente epígrafe, sino incluso a todo el artículo. En efecto, de ella se infiere, en primer lugar, algo que es anterior aún al empleo o aplicación de los exámenes: el modo y finalidad en que deben ser concebidos.

Es evidente que antes de aplicar una prueba debemos asegurarnos de que responde por entero a unos supuestos pedagógicos previos, pues de lo contrario nos exponemos no sólo a que los resultados obtenidos carezcan de validez, sino también —y esto es mucho más grave— a deducir unas consecuencias que orienten erróneamente el proceso formativo. Se necesita, pues, una evaluación constante, tanto de los criterios pedagógicos básicos que informan o deben informar los exámenes cuanto de las normas concretas a que responden las pruebas en cada caso, (...).

En segundo lugar, y en el supuesto de estar bien concebidos, los exámenes deben ser utilizados adecuadamente. Ello constituye todo un arte que debe poseer el examinador, arte que implica, entre otras cosas, un conocimiento a fondo de las características psicológicas de cada alumno y de cada materia, del fenómeno general e individual del proceso de aprendizaje y de la enseñanza como actividad íntimamente ligada a la orientación personal y escolar (integral) de los estudiantes.

En la práctica la ciencia y el arte de la enseñanza está compuesta por toda una serie de «artes» particulares que apuntan hacia una especialización en la realización de los cometidos didácticos, especialización vinculada e

integrada en el proceso educativo general, y contraria a la superficialidad, improvisación y rutina con que en ocasiones se procede.

(Adaptado de Orientación integral del escolar y exámenes, Gerardo Castillo Ceballos, 58 [346] Revista de Educación - Estudios LXII 181)

<http://www.mecd.gob.es/dctm/revista-de-educacion/1966-181/1966re181estudios03.pdf?documentId=0901e72b8194e48d>

¿Cuáles son las acciones que hay que tener en cuenta antes de aplicar un examen?

- a) Hay que tener en cuenta únicamente algunos supuestos pedagógicos posteriores
- b) Es imprescindible hacer hincapié nada más que en el empleo o aplicación de la prueba
- c) No hace falta fijarse en el modo y en la finalidad de la prueba
- d) Hay que establecer detenidamente los objetivos pedagógicos que se quieren conseguir

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

UTILIDAD Y LIMITACIONES DE LOS EXÁMENES

«Los exámenes utilizados debidamente son una parte vital del proceso pedagógico; pero el arte de emplearlos con vistas a la producción de resultados óptimos es muy complejo y difícil». Esta afirmación puede dar sentido no sólo a lo formulado en el presente epígrafe, sino incluso a todo el artículo. En efecto, de ella se infiere, en primer lugar, algo que es anterior aún al empleo o aplicación de los exámenes: el modo y finalidad en que deben ser concebidos.

Es evidente que antes de aplicar una prueba debemos asegurarnos de que responde por entero a unos supuestos pedagógicos previos, pues de lo contrario nos exponemos no sólo a que los resultados obtenidos carezcan de validez, sino también —y esto es mucho más grave— a deducir unas consecuencias que orienten erróneamente el proceso formativo. Se necesita, pues, una evaluación constante, tanto de los criterios pedagógicos básicos que informan o deben informar los exámenes cuanto de las normas concretas a que responden las pruebas en cada caso, (...).

En segundo lugar, y en el supuesto de estar bien concebidos, los exámenes deben ser utilizados adecuadamente. Ello constituye todo un arte que debe poseer el examinador, arte que implica, entre otras cosas, un conocimiento a fondo de las características psicológicas de cada alumno y de cada materia, del fenómeno general e individual del proceso de aprendizaje y de la enseñanza como actividad íntimamente ligada a la orientación personal y escolar (integral) de los estudiantes.

En la práctica la ciencia y el arte de la enseñanza está compuesta por toda una serie de «artes» particulares que apuntan hacia una especialización en la realización de los cometidos didácticos, especialización vinculada e integrada en el proceso educativo general, y contraria a la superficialidad, improvisación y rutina con que en ocasiones se procede.

(Adaptado de Orientación integral del escolar y exámenes, Gerardo Castillo Ceballos, 58 [346] Revista de Educación - Estudios LXII 181)

<http://www.mecd.gob.es/dctm/revista-de-educacion/1966-181/1966re181estudios03.pdf?documentId=0901e72b8194e48d>

¿Qué consecuencias podrían producirse si la prueba no responde por entero a los supuestos pedagógicos previos?

- a) No habrá ningún inconveniente
- b) Habrá algunos inconvenientes

- c) Habrá sólo un inconveniente: la falta de validez de los resultados
- d) Habrá sólo un inconveniente: una orientación errónea durante el proceso formativo

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

UTILIDAD Y LIMITACIONES DE LOS EXÁMENES

«Los exámenes utilizados debidamente son una parte vital del proceso pedagógico; pero el arte de emplearlos con vistas a la producción de resultados óptimos es muy complejo y difícil». Esta afirmación puede dar sentido no sólo a lo formulado en el presente epígrafe, sino incluso a todo el artículo. En efecto, de ella se infiere, en primer lugar, algo que es anterior aún al empleo o aplicación de los exámenes: el modo y finalidad en que deben ser concebidos.

Es evidente que antes de aplicar una prueba debemos asegurarnos de que responde por entero a unos supuestos pedagógicos previos, pues de lo contrario nos exponemos no sólo a que los resultados obtenidos carezcan de validez, sino también —y esto es mucho más grave— a deducir unas consecuencias que orienten erróneamente el proceso formativo. Se necesita, pues, una evaluación constante, tanto de los criterios pedagógicos básicos que informan o deben informar los exámenes cuanto de las normas concretas a que responden las pruebas en cada caso, (...).

En segundo lugar, y en el supuesto de estar bien concebidos, los exámenes deben ser utilizados adecuadamente. Ello constituye todo un arte que debe poseer el examinador, arte que implica, entre otras cosas, un conocimiento a fondo de las características psicológicas de cada alumno y de cada materia, del fenómeno general e individual del proceso de aprendizaje y de la enseñanza como actividad íntimamente ligada a la orientación personal y escolar (integral) de los estudiantes.

En la práctica la ciencia y el arte de la enseñanza está compuesta por toda una serie de «artes» particulares que apuntan hacia una especialización en la realización de los cometidos didácticos, especialización vinculada e integrada en el proceso educativo general, y contraria a la superficialidad, improvisación y rutina con que en ocasiones se procede.

(Adaptado de Orientación integral del escolar y exámenes, Gerardo Castillo Ceballos, 58 [346] Revista de Educación - Estudios LXII 181)

<http://www.mecd.gob.es/dctm/revista-de-educacion/1966-181/1966re181estudios03.pdf?documentId=0901e72b8194e48d>

¿Qué tipo de relación existe entre las expresiones del texto "utilizados debidamente" y "utilizados adecuadamente"?

- a) Relación de semejanza
- b) Relación de identidad
- c) Relación de oposición
- d) Relación de antítesis

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

UTILIDAD Y LIMITACIONES DE LOS EXÁMENES

«Los exámenes utilizados debidamente son una parte vital del proceso pedagógico; pero el arte de emplearlos con vistas a la producción de resultados óptimos es muy complejo y difícil». Esta afirmación puede dar sentido no sólo a lo formulado en el presente epígrafe, sino incluso a todo el artículo. En efecto, de ella se infiere, en primer lugar, algo que es anterior aún al empleo o aplicación de los exámenes: el modo y finalidad en que deben ser concebidos.

Es evidente que antes de aplicar una prueba debemos asegurarnos de que responde por entero a unos

supuestos pedagógicos previos, pues de lo contrario nos exponemos no sólo a que los resultados obtenidos carezcan de validez, sino también —y esto es mucho más grave— a deducir unas consecuencias que orienten erróneamente el proceso formativo. Se necesita, pues, una evaluación constante, tanto de los criterios pedagógicos básicos que informan o deben informar los exámenes cuanto de las normas concretas a que responden las pruebas en cada caso, (...).

En segundo lugar, y en el supuesto de estar bien concebidos, los exámenes deben ser utilizados adecuadamente. Ello constituye todo un arte que debe poseer el examinador, arte que implica, entre otras cosas, un conocimiento a fondo de las características psicológicas de cada alumno y de cada materia, del fenómeno general e individual del proceso de aprendizaje y de la enseñanza como actividad íntimamente ligada a la orientación personal y escolar (integral) de los estudiantes.

En la práctica la ciencia y el arte de la enseñanza está compuesta por toda una serie de «artes» particulares que apuntan hacia una especialización en la realización de los cometidos didácticos, especialización vinculada e integrada en el proceso educativo general, y contraria a la superficialidad, improvisación y rutina con que en ocasiones se procede.

(Adaptado de Orientación integral del escolar y exámenes, Gerardo Castillo Ceballos, 58 [346] Revista de Educación - Estudios LXII 181)

<http://www.mecd.gob.es/dctm/revista-de-educacion/1966-181/1966re181estudios03.pdf?documentId=0901e72b8194e48d>

¿Cuáles son los aspectos que abarca el arte que cada examinador debe poseer?

- a) Ya sea sus capacidades didácticas como las competencias relacionadas con el proceso de aprendizaje y de enseñanza
- b) Sus competencias y capacidades tanto didácticas como psicológicas
- c) Sus conocimientos de las características psicológicas de cada alumno y cada materia
- d) La capacidad de concebir pruebas en las que los alumnos alcancen resultados óptimos

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Une priorité pour l'orientation scolaire : faire prendre en charge les missions d'accueil et d'information par les Régions.

L'État, principalement l'Éducation nationale, est investi aujourd'hui de la mission d'orientation des élèves sous ses deux formes, information et conseil, mais les compétences dévolues aux régions par les lois de décentralisation obligent l'État à partager cette mission avec les régions. Par ailleurs, le secteur privé propose des services attractifs et payants. Il est des responsabilités que l'État ne doit pas déléguer et qui ne peuvent pas se morceler en initiatives régionales. Ainsi, on attend de l'État qu'il soit en mesure d'indiquer les grandes tendances de l'évolution quantitative des emplois par famille de métiers, par niveau de formation ; de faire connaître ces tendances aux citoyens par une communication appropriée, comme cela se fait déjà grâce à divers portails internet, tout en veillant à ce que chaque jeune dispose des informations élémentaires et que les familles soient mises sur un pied d'égalité face à cette information ; d'encourager la mobilité géographique sur le territoire et de la faciliter ; de vérifier qu'aucune formation débouchant sur une impasse professionnelle ne soit maintenue. L'État doit également définir une politique d'orientation tout au long de la vie qui ne distingue plus "orientation scolaire" et "orientation professionnelle". L'orientation correspond de plus en plus à un processus continu dans lequel certaines échéances ne sont que des étapes : les temps de formation alternent avec les temps d'activité professionnelle, les questions d'insertion professionnelle interfèrent de plus en plus tôt avec celles de scolarité... En outre, l'État doit donner l'exemple d'une réflexion et d'une action dépassant les clivages entre ministères (entre les ministères de l'Emploi et de l'Éducation nationale par exemple). La délégation interministérielle à l'orientation traduit cette volonté.

Parallèlement, les régions devraient prendre en charge les missions d'accueil et d'information des jeunes qui ont

à s'orienter. Cette tutelle unique devrait mettre fin aux relations parfois compliquées entre l'État et les collectivités régionales.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 26-27

Selon le texte, comment doivent collaborer l'État et les régions en matière d'orientation ?

- a) Les régions devraient communiquer aux organismes de l'État les tendances de l'emploi
- b) Il faudrait déléguer ces missions au secteur privé
- c) L'État devrait indiquer les grandes lignes et les régions devraient s'occuper seules de l'information et de l'accueil des jeunes
- d) Les missions d'information et de conseil devraient être partagées entre les deux

Quesito 7 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Une priorité pour l'orientation scolaire : faire prendre en charge les missions d'accueil et d'information par les Régions.

L'État, principalement l'Éducation nationale, est investi aujourd'hui de la mission d'orientation des élèves sous ses deux formes, information et conseil, mais les compétences dévolues aux régions par les lois de décentralisation obligent l'État à partager cette mission avec les régions. Par ailleurs, le secteur privé propose des services attractifs et payants. Il est des responsabilités que l'État ne doit pas déléguer et qui ne peuvent pas se morceler en initiatives régionales. Ainsi, on attend de l'État qu'il soit en mesure d'indiquer les grandes tendances de l'évolution quantitative des emplois par famille de métiers, par niveau de formation ; de faire connaître ces tendances aux citoyens par une communication appropriée, comme cela se fait déjà grâce à divers portails internet, tout en veillant à ce que chaque jeune dispose des informations élémentaires et que les familles soient mises sur un pied d'égalité face à cette information ; d'encourager la mobilité géographique sur le territoire et de la faciliter ; de vérifier qu'aucune formation débouchant sur une impasse professionnelle ne soit maintenue. L'État doit également définir une politique d'orientation tout au long de la vie qui ne distingue plus "orientation scolaire" et "orientation professionnelle". L'orientation correspond de plus en plus à un processus continu dans lequel certaines échéances ne sont que des étapes : les temps de formation alternent avec les temps d'activité professionnelle, les questions d'insertion professionnelle interfèrent de plus en plus tôt avec celles de scolarité... En outre, l'État doit donner l'exemple d'une réflexion et d'une action dépassant les clivages entre ministères (entre les ministères de l'Emploi et de l'Éducation nationale par exemple). La délégation interministérielle à l'orientation traduit cette volonté.

Parallèlement, les régions devraient prendre en charge les missions d'accueil et d'information des jeunes qui ont à s'orienter. Cette tutelle unique devrait mettre fin aux relations parfois compliquées entre l'État et les collectivités régionales.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 26-27

Selon le texte, pourquoi ne plus distinguer entre orientation scolaire et orientation professionnelle?

- a) Pour que les entreprises aient plus d'espace au sein des écoles
- b) Pour déléguer ces fonctions aux collectivités locales
- c) Pour permettre une orientation continue tout au long de la vie
- d) Pour unifier les actions nationales et les actions régionales

Quesito 7 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Une priorité pour l'orientation scolaire : faire prendre en charge les missions d'accueil et d'information par les Régions.

L'État, principalement l'Éducation nationale, est investi aujourd'hui de la mission d'orientation des élèves sous ses deux formes, information et conseil, mais les compétences dévolues aux régions par les lois de décentralisation obligent l'État à partager cette mission avec les régions. Par ailleurs, le secteur privé propose des services

attractifs et payants. Il est des responsabilités que l'État ne doit pas déléguer et qui ne peuvent pas se morceler en initiatives régionales. Ainsi, on attend de l'État qu'il soit en mesure d'indiquer les grandes tendances de l'évolution quantitative des emplois par famille de métiers, par niveau de formation ; de faire connaître ces tendances aux citoyens par une communication appropriée, comme cela se fait déjà grâce à divers portails internet, tout en veillant à ce que chaque jeune dispose des informations élémentaires et que les familles soient mises sur un pied d'égalité face à cette information ; d'encourager la mobilité géographique sur le territoire et de la faciliter ; de vérifier qu'aucune formation débouchant sur une impasse professionnelle ne soit maintenue. L'État doit également définir une politique d'orientation tout au long de la vie qui ne distingue plus "orientation scolaire" et "orientation professionnelle". L'orientation correspond de plus en plus à un processus continu dans lequel certaines échéances ne sont que des étapes : les temps de formation alternent avec les temps d'activité professionnelle, les questions d'insertion professionnelle interfèrent de plus en plus tôt avec celles de scolarité... En outre, l'État doit donner l'exemple d'une réflexion et d'une action dépassant les clivages entre ministères (entre les ministères de l'Emploi et de l'Éducation nationale par exemple). La délégation interministérielle à l'orientation traduit cette volonté.

Parallèlement, les régions devraient prendre en charge les missions d'accueil et d'information des jeunes qui ont à s'orienter. Cette tutelle unique devrait mettre fin aux relations parfois compliquées entre l'État et les collectivités régionales.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 26-27

Selon le texte, les familles des élèves

- a) devraient permettre aux jeunes de se déplacer sur le territoire
- b) devraient avoir elles aussi accès à l'information sur les tendances du marché de l'emploi
- c) devraient s'impliquer davantage dans l'orientation de leurs enfants
- d) ne devraient pas interférer dans le choix de leurs enfants

Quesito 7 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Une priorité pour l'orientation scolaire : faire prendre en charge les missions d'accueil et d'information par les Régions.

L'État, principalement l'Éducation nationale, est investi aujourd'hui de la mission d'orientation des élèves sous ses deux formes, information et conseil, mais les compétences dévolues aux régions par les lois de décentralisation obligent l'État à partager cette mission avec les régions. Par ailleurs, le secteur privé propose des services attractifs et payants. Il est des responsabilités que l'État ne doit pas déléguer et qui ne peuvent pas se morceler en initiatives régionales. Ainsi, on attend de l'État qu'il soit en mesure d'indiquer les grandes tendances de l'évolution quantitative des emplois par famille de métiers, par niveau de formation ; de faire connaître ces tendances aux citoyens par une communication appropriée, comme cela se fait déjà grâce à divers portails internet, tout en veillant à ce que chaque jeune dispose des informations élémentaires et que les familles soient mises sur un pied d'égalité face à cette information ; d'encourager la mobilité géographique sur le territoire et de la faciliter ; de vérifier qu'aucune formation débouchant sur une impasse professionnelle ne soit maintenue. L'État doit également définir une politique d'orientation tout au long de la vie qui ne distingue plus "orientation scolaire" et "orientation professionnelle". L'orientation correspond de plus en plus à un processus continu dans lequel certaines échéances ne sont que des étapes : les temps de formation alternent avec les temps d'activité professionnelle, les questions d'insertion professionnelle interfèrent de plus en plus tôt avec celles de scolarité... En outre, l'État doit donner l'exemple d'une réflexion et d'une action dépassant les clivages entre ministères (entre les ministères de l'Emploi et de l'Éducation nationale par exemple). La délégation interministérielle à l'orientation traduit cette volonté.

Parallèlement, les régions devraient prendre en charge les missions d'accueil et d'information des jeunes qui ont à s'orienter. Cette tutelle unique devrait mettre fin aux relations parfois compliquées entre l'État et les collectivités régionales.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 26-27

Selon le texte, l'État doit, par rapport au déplacement des jeunes sur le territoire:

- a) l'empêcher
- b) le soutenir
- c) l'augmenter
- d) le décourager

Quesito 7 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Une priorité pour l'orientation scolaire : faire prendre en charge les missions d'accueil et d'information par les Régions.

L'État, principalement l'Éducation nationale, est investi aujourd'hui de la mission d'orientation des élèves sous ses deux formes, information et conseil, mais les compétences dévolues aux régions par les lois de décentralisation obligent l'État à partager cette mission avec les régions. Par ailleurs, le secteur privé propose des services attractifs et payants. Il est des responsabilités que l'État ne doit pas déléguer et qui ne peuvent pas se morceler en initiatives régionales. Ainsi, on attend de l'État qu'il soit en mesure d'indiquer les grandes tendances de l'évolution quantitative des emplois par famille de métiers, par niveau de formation ; de faire connaître ces tendances aux citoyens par une communication appropriée, comme cela se fait déjà grâce à divers portails internet, tout en veillant à ce que chaque jeune dispose des informations élémentaires et que les familles soient mises sur un pied d'égalité face à cette information ; d'encourager la mobilité géographique sur le territoire et de la faciliter ; de vérifier qu'aucune formation débouchant sur une impasse professionnelle ne soit maintenue. L'État doit également définir une politique d'orientation tout au long de la vie qui ne distingue plus "orientation scolaire" et "orientation professionnelle". L'orientation correspond de plus en plus à un processus continu dans lequel certaines échéances ne sont que des étapes : les temps de formation alternent avec les temps d'activité professionnelle, les questions d'insertion professionnelle interfèrent de plus en plus tôt avec celles de scolarité... En outre, l'État doit donner l'exemple d'une réflexion et d'une action dépassant les clivages entre ministères (entre les ministères de l'Emploi et de l'Éducation nationale par exemple). La délégation interministérielle à l'orientation traduit cette volonté.

Parallèlement, les régions devraient prendre en charge les missions d'accueil et d'information des jeunes qui ont à s'orienter. Cette tutelle unique devrait mettre fin aux relations parfois compliquées entre l'État et les collectivités régionales.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 26-27

La délégation interministérielle à l'orientation devrait aider à

- a) définir les compétences de chaque ministère
- b) réguler les compétences nationales et régionales
- c) définir les politiques d'emploi
- d) favoriser la collaboration entre les différents ministères

Quesito 8 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

L'École assure depuis plusieurs décennies la scolarisation d'élèves qui, auparavant, ne faisaient pas d'études secondaires et encore moins supérieures. Or l'orientation de ces jeunes relève trop souvent d'une gestion des effectifs fortement déterminée par la hiérarchie des filières. Dans le système éducatif français, les savoirs abstraits et l'intelligence déductive dominant, les catégories sociales les moins favorisées sont sous-représentées dans les séries prestigieuses, et le potentiel des élèves est évalué de manière imparfaite : les élèves qui réussissent mal se retrouvent relégués dans des voies de formation déconsidérées ; pire encore, ils font partie des 120 000 jeunes qui sortent chaque année sans diplôme du secondaire.

Le socle commun a pour objectif d'assurer à tout élève, à la fin de sa scolarité obligatoire, la maîtrise de compétences fondamentales qui, actuellement, ne sont pas prises en compte dans la scolarité et l'orientation. Cette maîtrise pourrait atténuer le mécanisme de l'orientation par l'échec et rendre moins difficile l'insertion professionnelle des jeunes actuellement sans diplôme. L'État devrait transférer aux régions, avec les moyens nécessaires, la responsabilité de l'accueil et de l'information en matière d'orientation des jeunes. Ce transfert

permettrait de simplifier un dispositif actuellement pléthorique, redondant et peu efficace. La fonction de conseil en orientation, scolaire et professionnelle, devrait être maintenue au sein des établissements, mais elle ne peut plus être l'exclusivité d'un corps spécialisé de fonctionnaires ; ceux qui seront appelés à exercer cette fonction devront avoir des compétences garantissant l'ouverture aux réalités sociales et professionnelles. Ces compétences seront répertoriées dans un référentiel qui reste à établir. Aucune politique d'orientation ne peut éviter de conduire à des compromis entre capacités et aspirations individuelles et familiales, projet personnel et offre de formation, celle-ci ne pouvant rester éloignée des besoins économiques et de la réalité des débouchés professionnels.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 35-36

Quel est l'objectif de ce texte ?

- a) Dénoncer les dysfonctionnements de l'orientation scolaire en France et proposer des solutions
- b) Analyser les devoirs de l'École en matière d'orientation
- c) Présenter le fonctionnement de l'orientation en France
- d) Dénoncer la politique sociale de l'État

Quesito 8 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

L'École assure depuis plusieurs décennies la scolarisation d'élèves qui, auparavant, ne faisaient pas d'études secondaires et encore moins supérieures. Or l'orientation de ces jeunes relève trop souvent d'une gestion des effectifs fortement déterminée par la hiérarchie des filières. Dans le système éducatif français, les savoirs abstraits et l'intelligence déductive dominant, les catégories sociales les moins favorisées sont sous-représentées dans les séries prestigieuses, et le potentiel des élèves est évalué de manière imparfaite : les élèves qui réussissent mal se retrouvent relégués dans des voies de formation déconsidérées ; pire encore, ils font partie des 120 000 jeunes qui sortent chaque année sans diplôme du secondaire.

Le socle commun a pour objectif d'assurer à tout élève, à la fin de sa scolarité obligatoire, la maîtrise de compétences fondamentales qui, actuellement, ne sont pas prises en compte dans la scolarité et l'orientation. Cette maîtrise pourrait atténuer le mécanisme de l'orientation par l'échec et rendre moins difficile l'insertion professionnelle des jeunes actuellement sans diplôme. L'État devrait transférer aux régions, avec les moyens nécessaires, la responsabilité de l'accueil et de l'information en matière d'orientation des jeunes. Ce transfert permettrait de simplifier un dispositif actuellement pléthorique, redondant et peu efficace. La fonction de conseil en orientation, scolaire et professionnelle, devrait être maintenue au sein des établissements, mais elle ne peut plus être l'exclusivité d'un corps spécialisé de fonctionnaires ; ceux qui seront appelés à exercer cette fonction devront avoir des compétences garantissant l'ouverture aux réalités sociales et professionnelles. Ces compétences seront répertoriées dans un référentiel qui reste à établir. Aucune politique d'orientation ne peut éviter de conduire à des compromis entre capacités et aspirations individuelles et familiales, projet personnel et offre de formation, celle-ci ne pouvant rester éloignée des besoins économiques et de la réalité des débouchés professionnels.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 35-36

Que signifie la « hiérarchie des filières » ?

- a) Que les choix d'orientation se font en fonction du prestige social des formations
- b) Que l'orientation se fait en fonction du nombre d'élèves
- c) Que l'école française est démocratique
- d) Que c'est l'économie qui dicte le choix de l'orientation

Quesito 8 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

L'École assure depuis plusieurs décennies la scolarisation d'élèves qui, auparavant, ne faisaient pas d'études secondaires et encore moins supérieures. Or l'orientation de ces jeunes relève trop souvent d'une gestion des effectifs fortement déterminée par la hiérarchie des filières. Dans le système éducatif français, les savoirs abstraits et l'intelligence déductive dominant, les catégories sociales les moins favorisées sont sous-représentées dans les séries prestigieuses, et le potentiel des élèves est évalué de manière imparfaite : les élèves qui réussissent mal se retrouvent relégués dans des voies de formation déconsidérées ; pire encore, ils font partie des 120 000 jeunes qui sortent chaque année sans diplôme du secondaire.

Le socle commun a pour objectif d'assurer à tout élève, à la fin de sa scolarité obligatoire, la maîtrise de compétences fondamentales qui, actuellement, ne sont pas prises en compte dans la scolarité et l'orientation. Cette maîtrise pourrait atténuer le mécanisme de l'orientation par l'échec et rendre moins difficile l'insertion professionnelle des jeunes actuellement sans diplôme. L'État devrait transférer aux régions, avec les moyens nécessaires, la responsabilité de l'accueil et de l'information en matière d'orientation des jeunes. Ce transfert permettrait de simplifier un dispositif actuellement pléthorique, redondant et peu efficace. La fonction de conseil en orientation, scolaire et professionnelle, devrait être maintenue au sein des établissements, mais elle ne peut plus être l'exclusivité d'un corps spécialisé de fonctionnaires ; ceux qui seront appelés à exercer cette fonction devront avoir des compétences garantissant l'ouverture aux réalités sociales et professionnelles. Ces compétences seront répertoriées dans un référentiel qui reste à établir. Aucune politique d'orientation ne peut éviter de conduire à des compromis entre capacités et aspirations individuelles et familiales, projet personnel et offre de formation, celle-ci ne pouvant rester éloignée des besoins économiques et de la réalité des débouchés professionnels.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 35-36

Le socle commun est-il respecté en France, d'après le texte ?

- a) Non, d'ailleurs il est inutile
- b) Non, mais il serait utile
- c) Oui, en partie
- d) Oui, mais il n'a pas apporté de résultats concrets

Quesito 8 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

L'École assure depuis plusieurs décennies la scolarisation d'élèves qui, auparavant, ne faisaient pas d'études secondaires et encore moins supérieures. Or l'orientation de ces jeunes relève trop souvent d'une gestion des effectifs fortement déterminée par la hiérarchie des filières. Dans le système éducatif français, les savoirs abstraits et l'intelligence déductive dominant, les catégories sociales les moins favorisées sont sous-représentées dans les séries prestigieuses, et le potentiel des élèves est évalué de manière imparfaite : les élèves qui réussissent mal se retrouvent relégués dans des voies de formation déconsidérées ; pire encore, ils font partie des 120 000 jeunes qui sortent chaque année sans diplôme du secondaire.

Le socle commun a pour objectif d'assurer à tout élève, à la fin de sa scolarité obligatoire, la maîtrise de compétences fondamentales qui, actuellement, ne sont pas prises en compte dans la scolarité et l'orientation. Cette maîtrise pourrait atténuer le mécanisme de l'orientation par l'échec et rendre moins difficile l'insertion professionnelle des jeunes actuellement sans diplôme. L'État devrait transférer aux régions, avec les moyens nécessaires, la responsabilité de l'accueil et de l'information en matière d'orientation des jeunes. Ce transfert permettrait de simplifier un dispositif actuellement pléthorique, redondant et peu efficace. La fonction de conseil en orientation, scolaire et professionnelle, devrait être maintenue au sein des établissements, mais elle ne peut plus être l'exclusivité d'un corps spécialisé de fonctionnaires ; ceux qui seront appelés à exercer cette fonction devront avoir des compétences garantissant l'ouverture aux réalités sociales et professionnelles. Ces compétences seront répertoriées dans un référentiel qui reste à établir. Aucune politique d'orientation ne peut éviter de conduire à des compromis entre capacités et aspirations individuelles et familiales, projet personnel et offre de formation, celle-ci ne pouvant rester éloignée des besoins économiques et de la réalité des débouchés professionnels.

Pourquoi donner la responsabilité de l'information aux régions ?

- a) Pour complexifier le dispositif
- b) Pour augmenter le nombre d'informations
- c) Pour renforcer le rôle des régions
- d) Pour simplifier le dispositif

Quesito 8 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

L'École assure depuis plusieurs décennies la scolarisation d'élèves qui, auparavant, ne faisaient pas d'études secondaires et encore moins supérieures. Or l'orientation de ces jeunes relève trop souvent d'une gestion des effectifs fortement déterminée par la hiérarchie des filières. Dans le système éducatif français, les savoirs abstraits et l'intelligence déductive dominant, les catégories sociales les moins favorisées sont sous-représentées dans les séries prestigieuses, et le potentiel des élèves est évalué de manière imparfaite : les élèves qui réussissent mal se retrouvent relégués dans des voies de formation déconsidérées ; pire encore, ils font partie des 120 000 jeunes qui sortent chaque année sans diplôme du secondaire.

Le socle commun a pour objectif d'assurer à tout élève, à la fin de sa scolarité obligatoire, la maîtrise de compétences fondamentales qui, actuellement, ne sont pas prises en compte dans la scolarité et l'orientation. Cette maîtrise pourrait atténuer le mécanisme de l'orientation par l'échec et rendre moins difficile l'insertion professionnelle des jeunes actuellement sans diplôme. L'État devrait transférer aux régions, avec les moyens nécessaires, la responsabilité de l'accueil et de l'information en matière d'orientation des jeunes. Ce transfert permettrait de simplifier un dispositif actuellement pléthorique, redondant et peu efficace. La fonction de conseil en orientation, scolaire et professionnelle, devrait être maintenue au sein des établissements, mais elle ne peut plus être l'exclusivité d'un corps spécialisé de fonctionnaires ; ceux qui seront appelés à exercer cette fonction devront avoir des compétences garantissant l'ouverture aux réalités sociales et professionnelles. Ces compétences seront répertoriées dans un référentiel qui reste à établir. Aucune politique d'orientation ne peut éviter de conduire à des compromis entre capacités et aspirations individuelles et familiales, projet personnel et offre de formation, celle-ci ne pouvant rester éloignée des besoins économiques et de la réalité des débouchés professionnels.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 35-36

Le conseiller en orientation dans les écoles devrait

- a) avoir une bonne connaissance des réalités sociales et professionnelles
- b) avoir une formation spécifique
- c) être un fonctionnaire
- d) connaître le socle commun